

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 8 (1926)
Heft: 53

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugezählt. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Einzelverkaufspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zelle 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Inseratenschluss: Mittwoch Abend

Nr. 53 Zürich, 31. Dezember 1926 VIII. Jahrgang

An unsere Abonnenten.

Wir bitten Sie höflichst um Einzahlung des Abonnementbetrages für das Jahr 1927. Der Abonnementpreis beträgt für:

1 Jahr	Fr. 10.30
ein halbes Jahr	Fr. 5.80
ein Vierteljahr	Fr. 3.20

Sie können den Betrag **lokallos** auf unser Postkonto VIII/3001 einzahlen. Sie sparen sich dadurch die Einzugspfesen. Doag A.-G., Zürich.

Wochenchronik. Schweiz.

Am 23. Dezember abgeschlossenen Winterarbeit der eidgenössischen Räte seien noch einige Geschäfte erwähnt, die neben größeren Angelegenheiten fast unbemerkt, aber erst in letzter Stunde erledigt wurden. In der Sitzung der Zuercher Räte wird ein Bundespersonal von ca. 70,000 Köpfen trifft, hat der Ständerat materielles den Sieg davon getragen, indem der Nationalrat gutfindend zustimmte, dass die Zulagen im bisherigen Ausmaß vorläufig nur bis Ende Juni 1927 zu entrichten seien. Mehrer das weitere Vorgehen soll formell erst in der nächsten Märzsession entschieden werden. Beide Räte erwählten die Initiative betreffend die Gesetzgebung des Landes (ohne Monopol) und das Wirtschaftsministeriums und der Räte in absehbarer Zeit Bericht und Antrag zu diesen Volksgehehrn unterbreiten; so ist dafür gesorgt, daß Getreideversorgung und Spielwaren, welche lebenswichtig und freizeitspendend sind, nicht in Gefahr zu geraten werden. Im Nationalrat erhielt das Problem des Schweizerischen Kapitalexportes, das durch eine Interpellation Grimm aufgeworfen wurde, durch die Erklärungen des Chefs des Finanzdepartements und weiterer Sachverständiger, wie Nationalrat Dr. Meier, ein wesentlich anderes Gesicht, als es ihm Dr. Grimm gegeben hatte. Was der Interpellant als Landesverrat an den Vorgesetzten stellen wollte, das kennzeichnete sich nun in sachdienlicher Beleuchtung als normale Erscheinung unseres wirtschaftlichen Lebens. Man konnte übrigens aus den wiederholten finanzpolitischen Ausprägungen dieser Session allerlei herauslesen, so wie Bundesrat Müller u. a. auf die Laitside hin, daß das Schweizervolk im letzten Jahre trotz wirtschaftlich bedrückter Lage 700 Millionen Fr. sparen und sparen werden. Die Vereinigung des Bundesparlamentes erledigte in kürzester Frist 88 Begnadigungsgesuche, darunter mehrere von Frauen herüberkommene, die sich aus Unwissenheit, Fahrlässigkeit oder wirklich unläuterer Motiven gegen Bundesgesetz verstoßen hatten. Man wird es begreifen, daß der mittelbaren argwohnigen Frau, die sich gegen das Bundesgesetz über Ehe und Ehegüter verstoßen, indem sie einen verheirateten fähigen Mann heimlich einfindet und verheiratet, von den Bundesparlamenten gewisse Strafen erlassen wurde. Nicht so gut kam eine

St. Gallerin weg, die gemerktsmäßig geschickte Vogel anlockte und verkaufte. Gegen das Lotteriegesetz kündigte eine Weinhandlerin im Argau; sie ließ ein grandioses Preisausloosungsergebnis erzielen. Gewinnen ein Fiat-Wagen, um ihr selbst laufendes Geschäft in die Höhe zu bringen. Unter Bundesstrafe richteten sie eine Luzerner Postkammer, die sich der Fälligkeit von Bundesraten, der Amtspflichtverletzung und der Unterschlagung schuldig machte, und eine Barrièrerieterin im Bernerland, die das Unglück hatte, durch fahrlässiges Nichtsichliegen der Barriere den Zusammenstoß eines Eisenbahnwagens und eines Fuhrwerkes zu verursachen. Auch bei diesen ersten Fällen wurde mit Mitleid in Zustimmung der Anträge von Bundesrat und Kommission teilweise Begnadigung beschloffen.

Wenige Tage nach Schluss der Session hat der Tod eine Lücke in den Nationalrat gerissen. Der sozialistische Führer Charles Raine erlag im Alter von nur 52 Jahren am 29. Dezember einer Lungenerkrankung. Ein Idealist, ein Feuergeist, der in jungen Jahren oft überredete, ist zur Ruhe gekommen. Charles Raine hatte sich mit der Zeit immer mehr auf den Boden der Demokratie und damit in Gegensatz zu der revolutionären Richtung innerhalb seiner Partei gestellt, die in Robert Grimm ihren Führer erblickt.

Am 17. Dezember fanden im Stadtrat von Bern die Erneuerungswahlen der städtischen Prämienkommissionen statt. Von 14 Kommisionen erhielten 5 je ein weibliches Mitglied, 2 je zwei weibliche Mitglieder. Auf 146 Schulkommmissionsmitglieder insgesamt. Weiblich; es ist das erste Mal, dass ein solches Mitglied nach allen Anforderungen benannter Frauenvereine, der im kantonalen Gemeindegewählverfahren Wählbarkeit der Frauen in Schulkommmissionen zum Ausdruck zu vernehmen.

Ausland.

Am Weihnachtsfest standen auf dem Bundeshaus und bei den Gesundheitsämtern in Bern die Plagen auf Bahnmast. Diese Rundungsbahn hat dem 23. Dezember den Glimmer des Kaisers Yoshihito von Japan. Schon seit 1921 regierte ihr, der von dem Kaiserhof in Tokio herbeigeführt, der kaiserliche Thronfolger Hirohito. Nicht so Naga, ein Freund europäischer Kultur.

Nachdem zu Ende der letzten Woche das Urteil des Reichsgerichts in Berlin über den Gernersheim-Borsal ein gemaltige Erbtrennung in Deutschland herbeigeführt hatte, ärgerte Präsident Doumergue nicht, die sofortige Begnadigung der angefangenen und verurteilten Deutschen zu betreiben. Damit hat er dem für die französisch-deutsche Annäherung gefährlichen Vorkommnisse die Spitze abgebrochen. Der Fall hat aufs Neue bewiesen, daß die Bestrafung der Verbrechenden mit allen ihren Auswirkungen mit dem Locarnopakt nicht länger vereinbar ist.

Musikanten führt sich herauf, in die Gefilde Ungarns einzutreten. Vereint mit dem König von Italien landete er einen Einmarsch zu der in Spanien weilenden Erzherzogin Jitta, um ihr einen Wohnsitz in Italien und eine königliche Pension anzubieten. Auch wurde ihr die Zulassung gegeben, daß die italienische Einweisung ihres kleinen Sohnes Tito auf den ungewissen Fernweg nach Italien übernehme. Die Erzherzogin soll das Angebot mit dem stolzen Wort abgelehnt haben: „Fremde Hilfe hat den Bourbons niemals Glück gebracht.“

Beilagen.

Neujahr.

Wir sind alle schön müde, verdorrten und kalt. Wir sind uns verlassen und karglich und alt. Wir gehen nur schleimigen den Gang durch die Zeit. Und der Weg ist noch weit. Mandala sind Stunden, die sagen: Wollt Ihr's nicht wagen. Einmal dem Leben Zudecker Anfang zu sein? Anna Herzog-Huber.

Der Ruf der Wildgänse.

Von Martha Hentio.

Am nächsten Tage war Judith von Träumen erfüllt. Während sie in der Scheune Hütnereuter aus dem Gade holte, dachte sie an Seen und an das ferne Land, wohin sie bald miteinander wandern würden. Es war wunderbar gewesen in der letzten Nacht. Er hatte zu ihr gesprochen wie nie vorher. Was, es war fast unmöglich gewesen, sich zu erheben und ihm Lebewohl zu sagen. Und sie dachte: bald gibt es kein Lebewohl mehr. Wir werden ein behagliches Häuschen in der Stadt haben und Seen wird täglich zu seiner Arbeitsstätte gehen; nachts aber, da sind wir zusammen, die ganze lange Nacht hindurch. Ich werde mich zu ihm bedürfen, als ob Kaleb und das jetzt möglich wäre.

„Ritola Verlag, Wien. Diese kurze Probe mit Erlaubnis des Verlags, aus Maria Hentios Roman, dessen wir vor kurzem in einer Besprechung gedankt, D. Red.“

„Nicht und das Land und die Fern und der Heutstag für alle Zeiten verunken sein. Sie hob die Lider und nahm einen Schatten wahr, der auf den Scheunenboden fiel. Kaleb stand in der Tür. Judith blieb sich ferngerade, schaute Kaleb ins Gesicht, eine schäferne Maske, und wachte sofort, daß er sie ausgesprochen hätte. Kaleb trat in die Scheune. Judith blieb stehen, als die Bestrafung der Verbrechenden mit allen ihren Auswirkungen mit dem Locarnopakt nicht länger vereinbar ist.“

„Treibst dich im Gebüsch herum mit dem Sandbuhnd. Heh? Ein Luder wie deine Mutter! Komm her, ich will dich lehren, wie man sich aufstellt.“ Er trat einen Schritt auf sie zu, ihre Hand führte zu Boden und sagte den Griff der Art. Bismillah! Kraleff! Judith und schwang sie mit aller Kraft gegen Kaleb's Schädel. Ihre Augen schlossen sich vor Schwindel und als sie wieder öffnete, stand Kaleb zusammengesackt vor ihr und frisch sich den Schurz. Die Art ist fast in der drückigen Mauer hinter seinem Kopf.“

„Was solche Spässe macht du, heh? Es sprang auf, Judith zu, und sie an den Sandgeleiten und war sie zu Boden. Dann nahm er ein Seil von der Wand und band ihre Hände und Füße am Futtertrog fest. Um Entsetzen über ihre Gewalttat vermochte sich Judith nicht zu Wehr zu legen. Sie lag auf dem Gesicht und merkte kaum etwas von dem Dingergeruch, der vom Boden aufstieg. Pflöschig begann sie an ganzen Körper zu zittern, denn sie spürte, daß Kaleb fortgegangen sei. Für sich selber hatte sie ja keine Angst, aber sie mußte genau, daß er nun zu

Neujahr.

Es gibt Menschen, die gegen die Feiertage des Neujahrstages ihre Bedenken haben. Eine Schottländerin sprach sie mir einmal etwa folgendermaßen aus: „Ich habe von meiner Mutter eine starke Abneigung gegen Feiern wie Neujahr und gegen Geburtstagsfeste geerbt. Wenn wir den ersten Tag des neuen Kalender- oder Lebensjahres so stark herausheben, so steht es aus, als seien sie die wichtigsten und als komme den übrigen Tagen viel weniger Bedeutung zu. Demgegenüber vertrat meine Mutter die Ansicht, jeder Tag sei gleich ernst und wichtig zu nehmen wie jeder andere; Neujahr- und Geburtstagsfeste seien aber dazu angetan, uns diese Wahrheit zu verbeden.“

Ich konnte diesen Bedenken eine gewisse Berechtigung nicht absprechen; nur war ich mir bewußt, daß sie mit andern Geschöpfen rechnen, als wir Menschen sie nun einmal sind. Wo sind diejenigen unter uns, die sich täglich der Bedeutung der Zeit bewußt sind, die sich nie treiben lassen, sondern unablässig wachsam am Steuer stehen? Die meisten unter uns werden bescheiden bekennen müssen, daß wir die Mahnung nötig haben, die der Neujahrstag an uns richtet, die Mahnung, still zu stehen und zu sammeln und uns die Sehnsucht, die unsern schwachen Willen anfauchen kann, stärken zu lassen.

Die Mahnung des Neujahrstages ist in einer verhältnismäßig ruhigen Zeit wohl viel notwendiger als in bewegten Tagen. Versehen wir uns wieder einmal in die Kriegszeit zurück, am Weihnachts- oder Neujahrstage, als wir im Norden unseres Landes unter dem Eindruck der Sprache standen, die die Geschöpfe im nahen Elsaß redeten: Empfinden wir da nicht, daß wir wieder zu ruhig und sicher, so satt und träge geworden sind? Wenn uns heute keine einschneidenden Ereignisse zwingen, Einkehr zu halten, so wollen wir dankbar die leise Mahnung zu Herzen nehmen, die ein Tag wie der Neujahrstag an uns richtet.

Als Menschen, die sich in eine Volksgemeinschaft hineingestellt wissen, werden wir dabei nicht nur auf die Mahnungen hören, die uns ganz persönlich angehen; wir werden uns auch darauf bestimmen, was der Neujahrstag uns als Gliedern der Volksgemeinschaft zu sagen hat. Die einen werden sich dabei dieses, die andern jenes sagen lassen; die Mahnung, die mit am bringlichsten zu ergeben scheint, höre ich folgendermaßen: „Werk ist nicht, wie stark sich euer Volk wieder spaltet; wie ihr beständig die Gräben vertieft, die einzelne Gruppen von Volksgenossen von einander trennen; wie sich

langsam das unbekümmerte, hochfahrende Wesen auf der einen, Groll und Bitterkeit auf der andern Seite verflärten? Es sieht doch so aus, als ob es über kurz oder lang zu Erschütterungen kommen müßte, und die werden soviel Wertvolles zerstören. Richtet einmal euer Augenmerk auf diese Dinge, und seht zu, wie ihr ihnen entgegenwirkt könnt!“

Sehe ich wohl die Dinge zu schwarz, wenn ich diese Mahnung zu hören glaube? Das, was wir in letzter Zeit erlebt, ist nicht dazu angetan, der Mahnung ihre Schärfe zu nehmen. Ist es nicht beim Kampfe gegen das Getreidemonopol oft ausgesprochen worden, daß man Gegner des Getreidemonopols sein müßte, nicht weil das Monopol an sich schlecht wäre, sondern weil es von den „andern“ unterstützt werde, in ihr Programm gehöre? Noch viel schlimmer war, was man über die Zeit der Wahl des Nationalratspräsidenten in unsern Zeitungen lesen konnte. Was sich da in den Artikeln, Eingaben und Ausrufen an Partidiererei, an Unbuddiamkeit, an Demagogie breit machte, kann wohl kaum überboten werden. — Es liegt mir ganz fern, zu meinen, daß auf der andern Seite des Grabens alles in Ordnung sei. Nur tragen diejenigen, die die Macht in Händen haben, eben auch die Hauptverantwortung, weil sie durch Mißbrauch der Macht das Feuer mehr schüren, als es die andern durch Hehen je zu tun vermöchten.

Der Geist, der sich da im politischen Leben wieder so hemmungslos breit macht, den bekommen auch wir Frauen, soweit wir durch unsere Wünsche mit diesem Leben in Berührung treten, außerordentlich stark zu spüren. Wenn wir sehen, wie abfähig, ja hochfahrend unsere Wünsche meistens befehle geschaffen werden; wie man uns immer wieder zu fühlen legt, daß wir eben im öffentlichen Leben quantitativ neigebare seien, so können wir uns eine Atmosphäre, wie sie uns gegenüber etwa um 1918 bemerkbar war, überhaupt nicht mehr vorstellen. Dann wissen wir aber auch, daß wir mehr als einen Grund haben, den Geist der Selbstgenügsamkeit, der Unbekümmertheit um andere, zu bekämpfen.

Aber wie kann das geschehen? Da ist zunächst etwas Negatives zu sagen. Es geht nicht an, diesen Geist zu mißbilligen, solange er sich uns Frauen gegenüber sichtbar macht, sich ihm aber zu verschreiben, wenn es gegen eine politische Strömung geht, die uns nicht aussetzt. So manche Bemerkung, die man aus Frauenmündern, in unsern eigenen Reihen hört, zeigt, daß wir meinen, in dieser Hinsicht zwei Herren dienen zu können.

Daß wir freilich innerhalb der Parteien, wo sich dieser Geist am ungeheuersten breit macht,

Amelia lief, die nachlos gegen ihn war, daß er raste in seinem Zorn, vielleicht mordete. — „Alles war jetzt vorbei, alle Hoffnung zerstört; es hieß Land, Vieh, Dünge. Judith rührte sich nicht, bis der Querschatten durch die Tür nach Osten fiel. Das Seil hatte rote Ringe in ihre Gelenke geschnitten und ihr Haar war voll von trockenem Dünge.“

„Es ist in der Scheune.“ sagte Kaleb, als die Familie sich mühte, das Abendrot hinterzuschlingen. Bis dahin war von Judith nichts erwähnt worden. Kaleb hatte auch nichts zu sagen gebraucht, jeder wußte, wo sie war. Denn jedem war eingeschärft worden, an diesem Tage die Scheune zu meiden.

„Was sollen wir mit ihr machen, Mutter?“ wendete sich Kaleb verbindlich. „Tons an Amelia, die nicht und stumm verbarre. Er aber lehnte sich in den Stuhl zurück und nahm die Felle eines Richters an.“ „Es ist kein Geruch in der Küche, um Unrecht zu sühnen.“ „Fuhr er sanft fort, „so müssen wir uns also selbst helfen.“ Martin, Ellen, Karl und Amelia lagen im Halbkreis um Kaleb herum, wie Sonntags, wenn er die Bräutigamwiederholte. Die Schererin, die von Karl gelehrt hatte, was sich zugetragen habe, war in ihrer Ergrühtung zu dem Sandbuhnd gefahren in der Hoffnung, Markt Jordan und menschliche Wärme zu finden.

„Es ist auf diesem Hof ein Mordversuch gemacht worden.“ hub Kaleb mit sonderer Stimme an. „Ein Verdrehen ist begangen worden. Die Verantwortlichkeit, über den Verbrecher zu richten, liegt bei uns. Jetzt müssen wir vor allem den Vorfällen nachzugehen. Amelia, du gehst mit den Kindern in die Scheune, ich warte hier.“

Amelia, Martin, Ellen und Karl erhoben sich wortlos. Als sie die Scheune erreichten, lagen sie Judith auf dem Boden des Verhängnisses liegen. Amelia mußte sich krampfhaft zurückhalten, um sich nicht auf Judith zu stützen und sie zu befreien. Es waren fürchtbare Augenblicke für sie. Martin's Gesicht war schief, als er die Art wahrnahm, die sich bis zum Schick in das verstaubte Holz der Wand eingegraben hatte. Judith aber rührte sich nicht und hielt den Körper gefesselt. Ihr Kleid war wie ein Strick um ihren Rumpf gewickelt, in ihrem Haar hingen Spreu und Dünge.

„Judith!“ Ellen rief sie von der Schwelle her an, aber sie antwortete nicht. „Auch gut!“ Dabei zitterte Ellen jedoch am ganzen Körper.

Sie schloffen zusammen ins Haus zurück, wo sie Kaleb in der genau gleichen Stellung fanden, wie zuvor. Alle lehten sich wieder nieder. „Es gibt verschiedene Arten, die Sache zu behandeln“, nahm Kaleb seine wach begonnene Rede wieder auf. „Die eine besteht darin, ihnen erwidern, das beglückte Urteil. Die andere hat, wie ich sehe, die Scheune selbst gesehen. Mein Urteil. Aber es gibt noch eine dritte. Vielleicht müßte Amelia, das ich davon erlaube.“ Er bedeckte die untere Hälfte seines Gesichtes mit der Hand und lenkte den Blick langsam auf Amelia hinüber.

Sie starre unbeweglich vor sich hin. Markt Jordan mußte also Judith's wahnwitzige Tat begahnen. Nein, so wahr Gott lebte, er sollte vorher sterben. Niemand würde den Grund haben.

„Bedenklich lasse ich Amelia entscheiden. Judith ist ihr Kind, in der Tat ihr Kind.“ Kaleb scherte noch für ihn, offensichtlich hatte er vergessen, daß er auf Amelia's Antwort wartete.

Die ließ den Blick erst auf Ellen ruhen, dann auf

wenig oder nichts vermögen, weiß ich wohl. Ich glaube aber, daß wir deswegen nicht die Hände in den Schoß zu legen brauchen. So oft im häuslichen Leben, im Gespräch in Gesellschaften, in unserm Beruf, im Vereinsleben tritt uns dieser Geist entgegen. Wenn wir ihn da ablehnen, so haben wir schon viel getan. Wir alle wissen ja, wie oft wir es aus Feigheit oder Bequemlichkeit unterlassen. Man wird uns vielleicht weisend schelten, mitteilend über uns lächeln oder uns ärgerlich zurückweisen. Es bedeutet aber für uns wohl Treue im Kleinen, wenn wir uns dadurch nicht abhalten lassen, zu unserer Ueberzeugung zu stehen.

Wir gehen nicht ins neue Jahr hinein, wie wir es vielleicht als Kinder taten, da wir glaubten, mit dem neuen Jahre werde nun das geheimnisvolle Art alles anders. Wir wissen, daß wir auch im neuen Jahr nicht immer nutz und dienstbereit sein werden, daß wir in Niederlagen in unserm eigenen und in unserm Volkstieben zu rechnen haben. Es ist wohl gut, wenn wir Stolz und Niederlage nicht allzu wichtig nehmen, und zwar nicht etwa aus Gleichgültigkeit, sondern in der Gewißheit, daß wir in eines Herren Hand stehen, dessen Gedanken so ganz anders sind als die unsrigen, aber sicher zum Ziele führen.

G. Gerhard.

Von einer Studienreise der Sozialen Frauenschule Zürich nach Holland.

18. bis 30. September 1926.

I.

Amersfoort-Zandbergen-Utrecht.

Am 18. September trat die Oberstufe der Sozialen Frauenschule, begleitet von einigen ihrer Referenten und ehemaligen Schülerinnen eine Reise nach Holland an. Das gedruckte, illustrierte Reiseprogramm, das uns unsere Holländerfreunde zugesandt hatten, ver sprach viel Schönes und Interessantes. Was wir aber während der Reise erleben und sehen durften, übertraf selbst unsere liebsten Erwartungen.

Den Plan zu dieser Studienfahrt hatte eine unserer Mitschülerinnen, eine junge Holländerin ausgeführt und gemeinsam mit holländischen Freunden durchgeführt, wofür sie es hoch in Anspruch nehmen ermöglicht, einmal einen Einblick in ein fremdes Land mit seinen Schönheiten und seinen großzügigen sozialen Einrichtungen zu tun. Wir ahnten aber allerdings nicht, wie weit der Begriff der Volkswirtschaft in Holland geht! Nicht nur hatte das dortige Komitee unser Reiseprogramm auf das sorgfältigste zusammengestellt und vorbereitet, es sorgte auch für alle Beförderungsmittel für die Extratouren in den Bahnen, für Schiff, Omnibusse und Frachs, es betreute uns alle Schritt begleitet, über und überlehte, wo es nötig war, holländische Familien nahmen die fremden Gäste mit einer spontanen Herzlichkeit auf und sorgten in rührender Weise für ihr Wohlergehen. Damit wir die ersten Tage gemeinsam verbringen konnten, wurde in der Ansalt Zandbergen ein ganzes Haus geräumt und uns zur Verfügung gestellt. Schweizerinnen grüßten uns überaus herzlich, die holländischen, dem wir begegneten, ließen uns darauf abgeben zu haben, uns Freude zu machen. Wahrlich, unser Ruf: „Es lebe Holland! er kam von ganzem Herzen!

Unserem ersten Reisegast, in Amersfoort, wurden wir von Herrn Jhr. W. A. Orit, Direktor von Zandbergen empfangen und mit herzlichster und holländischer besagter Art nach dem Lande Zandbergen befördert, wo wir den Abend in der Pension, oder, besser gesagt, dabei waren. Denn gleich bei der Ankunft fühlten wir intuitiv den feinen Geist der Liebe, der über ganz Zandbergen liegt, der alle und alles bestrahlt und auch uns gefangen nahm.

Zandbergen ist eine vor 53 Jahren von einer Privatgesellschaft gegründete Waisenanstalt, die Waisen aus allen Teilen des Landes, von jedem Land und jeder Konfession, überaus verständlich Waisen aus dem Ausland aufnimmt. Heute werden von Zandbergen aus ca. 420 Kinder behütet, 75 davon sind in den Heimen und dem Sanatorium der Anstalt, die andern in Privatsamilien untergebracht. Zu Zandbergen gehören drei sehr hübsch eingerichtete Heime, das eine für größere, das andere für kleinere, und das dritte für Kinder, die späterer Fälligkeit bedürfen. Die kinderlosen Waislinge sind in einem Sanatorium untergebracht. In letzterem, wie in allen Heimen wird Familiencharakter bewahrt. Vom Hause des Direktors aus wird der ganze Betrieb geleitet: die Ueberwachung der einzelnen Heime, Einnahme und Ausgabe von Geldern, Verkehr mit Eltern und Pflegeltern, Vermittlung von Stellen

und Lehrplänen u. a. m. In eines der Heime ist das Kleidermagazin angebaut, woraus Kleider und Stoffe den Pflegeltern im ganzen Lande zugesandt werden. Ein kleiner, aber charakteristischer Zug für die Stellung der Kinder zur Heimverwaltung besteht darin, daß die Waiskinder Art und Stoff ihrer Kleider selbst ausleihen dürfen.

Die Zandbergen es verleiht, keinen Zöglingen Heim zu sein, wurde uns aber vor allem beim Besuche nicht benutzt. Uns zu Ehren leuchteten an einem Abend hunderte von Lampen durch die Läden, auf deren höchsten Wipfeln eine Schweizerin flatterte. Die Kinder sangen und spielten, ein großes Feuer wurde angezündet, fröhlich von der ganzen Gesellschaft umtanzt — allen voran sprang der kluge Hausvater des einen Kinderheims, dem unter den Kindern tangten die Schweizerinnen. Kleine, hübsch ausgeübte Ueberrassungen machten jeden unserer Zandberger Tage zu einem Fest. Bei unserer Abreise ergriffen die Zöglinge mit selbstverfertigten Schweizerkäse, um von uns Abschied zu nehmen und verließen, unsere Kofferpartienlieber nachzuliegen.

Eine eine halbe Stunde von Zandbergen liegt die kleine Stadt Amersfoort. In Amersfoort ist die Schwierigkeit unter den verlassungsberechtigten Knaben, und eine für Mädchen. Die Heiserziehungsanstalt muß, zum Unterschiede von Privatsamilien, jeden Zögling aufnehmen. Und doch sind diese Schlimmen nur Knaben, die die Schwuamern der elterlichen Liebe entbehrt haben. Sie werden nicht hinter Schloß und Riegel gesetzt, sondern mit viel Licht, Blumen und Freundschaft erzogen. Die Knaben werden in Gruppen von 10 bis 12 Kindern zu einem Hof, Hofgarten und Beruf, eingeteilt. Jede Gruppe hat ihre beiden Leiter, ihr eigenes Schlaf- und Speisezimmer. Dadurch ist individuelle Behandlung möglich. Am der Gefahr des Anfallslebens, der Selbstabgegebenheit zu begegnen, soll der Aufenthalt in der Anstalt so kurz wie möglich sein. Viele Knaben gehen zur Schule oder zur Arbeit in die Stadt, sie nehmen teil an Sportveranstaltungen, tanzen im Sommer unter fremder Leitung im Freien. Damit sie nicht unselbständig werden, gibt man ihnen so viel Freiheit, als pädagogisch verantwortungsvoll ist. Sie haben Selbstregierung, Selbstrepräsentation. Die Freiheit soll selten mißbraucht werden. Den Knaben wird viel Vertrauen geschenkt. So wurde einem pathologischen Zögling, der wegen Verwundung eingewiesen worden war, ein junger Hund zur Pflege anvertraut. Hinter der Anstalt befindet sich ein großer Turn- und Spielplatz. Dort führen uns die Zöglinge ihre Rufe vor. Zum Abschied spielte das Musikkorps der Anstalt.

Nach einer wunderbaren Fahrt durch weites Feldland, durch die Willengend von Doorn, an dem großen Kretzer Dome vorbei, kamen wir zu dem kleinen Ort Utrecht. Utrecht ist ein sehr alter Ort in Utrecht. Durch Wanderausstellungen, Vorträge, Kurse und durch eine Heißhölle werden von dort aus Männer und Frauen für ihre Aufgabe als Pfleger und Erzieher ihrer Kinder vorbereitet.

In einem der schmackhaften Stadtviertel eröffnete die in hervorragender Weise sozialtätige Frau M. E. Müller-Vulop 1924 ein Volksheim. In diesem Hause soll dem Kinde gelehrt werden, sich fürgerig, geistig und sozial helfen zu entwickeln. Seine Selbstbildung soll gelehrt werden. Charakter und Gemeinschaftsgeist gefordert werden. Charakter und Gemeinschaftsgeist der Kinder ist höchstes Ziel. Knaben und Mädchen von 6 bis 12 Jahren bringen hier ihre Freizeit zu. Die älteren Mädchen kochen, schreiben, singen, treuen sich an rhytmischen Tanztänzen. Die Knaben turnen, schreiben, lesen oder führen philologische Gespräche mit ihren Lehrern (meistens Studenten).

(Fortsetzung folgt.)

Wahlen in die gewerblichen Schiedsgerichte in Neuchâtel.

Kürzlich sind im Kanton Neuchâtel, der bekanntlich einer der vier Schweizerkantone ist, der Frauen in die Gewerbegebiete zuzugewandt und mit Vorschlag der Kantone, der ihnen auch das Wahlrecht erteilt, die Frauen zum viertenmal zu den Wahlen für und in die gewerblichen Schiedsgerichte aufgerufen worden. Die Wahlen haben in Chaux-de-Fonds, in Yverdon und in Neuchâtel stattgefunden, wobei die Frauen, die der Wahlberechtigung teilhaben, ihren Sitz hat, die Wahlen dies Jahr nicht erfolgten. Man glaubt, daß die 7 Frauen die dort „dabei“ sind, bei der nächsten Wahl ebenfalls wieder gewählt werden. In Yverdon sind nach einem Artikel von Mlle. Porret im „Mouvement Feministe“ auf 160 Gewerbetätiger 8 Frauen gewählt worden, in Chaux-de-Fonds auf 180 Arbeiter 12 Frauen und in Neuchâtel auf 120 2 Frauen. Der Vorschlag von einem Stenoblen bis ein Schiedsamt ist ja noch nicht gerade glänzend, doch verbessert er sich von einer Wahl zur andern. Bataste Sige, die infolge Resignation der Männer frei werden, sind leicht mit Frauen zu besetzen, und es ist ganz augenblicklich, daß das aktive Stimmrecht dies erleichtert, denn die Männer würden kaum die frei werden Sige mit solcher Begeisterung als die Frauen abtreten, wenn diese nur die Möglichkeit hätten, die Wählerinnen zu mobilisieren, die Sige, die die nötigen Schritte bei den maßgebenden Instanzen.

den kaum die frei werden Sige mit solcher Begeisterung als die Frauen abtreten, wenn diese nur die Möglichkeit hätten, die Wählerinnen zu mobilisieren, die Sige, die die nötigen Schritte bei den maßgebenden Instanzen.

Wahl von Frauen in den französischen Senat.

Bei den letzten Erneuerungswahlen in den französischen Senat haben 4 Gemeinderäte von Arbeitergemeinden 5 Frauen in den französischen Senat gewählt, welche Wahl natürlich, da die französischen Frauen noch kein Stimmrecht besitzen, als ungültig erklärt werden wird. Bereits ist ein solcher Antrag bei der Senatspräsidium gestellt worden. Bei der Wahl ist kürzlich, am 17. Dezember, vor dieser Instanz die Wahlberechtigung der neu gewählten Senatorinnen hatten darauf bestanden, daß die Wahl durch eine Frau verweigert werde; es war Mlle. Raymondin Violette, die die Verteidigung ihrer Sache übernahm. Da vom juristischen Standpunkt aus die Sache in der Tat schwer zu verteidigen war — laut Verfassung vom 2. August 1875 können nur die Frauen, die das Stimmrecht besitzen, in den Senat gewählt werden — bestränkte sich Mlle. Violette darauf, ganz im allgemeinen für die Frauenrechte zu plädieren: „Man muß sich endlich“, sagte sie, „Rechenschaft geben von der Entwicklung der Frauen und der öffentlichen Meinung überhaupt. Der Feminismus ist nicht nur eine Unterhaltung einiger intellektueller Frauen, er ist eine Bewegung der Arbeiter gemorden und zwar der Männer (soviel wir die Frauen). In diesem Punkte sind wir Männer, die wir Frauen, sind, nicht selbst am besten wissen werden, wie sie sich und ihre Kinder gegen die Auswüchse des modernen Lebens zu schützen hätten, daß man ihnen aber dazu die rechtlichen Möglichkeiten geben müßte. Die Arbeiterinnen wünschen die absolute Gleichheit der Geschlechter. Diese Manifestation wird sich bei jeder Wahl wiederholen, denn die Arbeiterinnen sind nicht weniger entschlossen, unermüdetlich ihre Kandidaturen zu wählen, so lange, bis es einmal zu Recht gekommen kann.“

Der endgültige Entscheid wird erst in einigen Tagen gefällt werden, aber es besteht kaum ein Zweifel, daß die Wahl der fünf Frauen annulliert werden wird.

Auch sonst sind die französischen Frauen sehr reger. Kürzlich hat Mme. Marjolein eine große Kongressgandereie in den Süden Frankreichs unternommen und ist höchst befriedigt zurückgekommen, überall sei die Verarmungen überfließig gewesen, die Opposition wage sich nur noch schwächer hervor, während die allgemeine Zustimmung weitaus im Wachsen begriffen sei.

Am eben meldet die Presse, daß letzten Samstag Nacht, am 25. Dezember, die Frauenvereine in Paris in den Hauptstraßen der Stadt Kundgebungen veranstaltet hätten. Es wurden Flugblätter mit dem Programm der Frauenbestrebungen verteilt, ferner wurde ein Lastautomobil mitgeführt, auf welchem Lautsprecher montiert waren, die verkündeten: „Zum Schutze der Kinder und zur Beilegung der sozialen Uebel Wohlstand und Krieg verlangt die Frau das Stimmrecht.“

Aus der sozialdemokratischen Frauenbewegung.

Auf dem großen internationalen Kongress der sozialistischen Arbeiter-Internationale, der letzten Sommer in Marjelle stattfand, war im Prinzip die Bildung einer Kommission beschlossen worden, die sich mit der Aufgabe die besondere Förderung der Frauenfragen innerhalb der sozialistischen Bewegung obliegen soll. Zur Bildung dieses Komitees ist nun am Anfang Dezember nach Brüssel die erste Konferenz der in der sozialistischen Arbeiter-Internationale organisierten Frauen einberufen worden. Aus 12 Ländern waren 18 Gemeinderäte und 4 Kandidatinnen angewand, und zwar: Mariette Daman (Belgien), Genevieve Henriette Couron (Dänemark), Marie Juchacz, Gertrud Hanna (Deutschland), Louise Soumouneau (Frankreich), E. Ribbuis-Pelcier (Holland), Wilhelme Gaetanovannios (Griechenland), A. Susan Lawrence, Agnes Dollan (Großbritannien, Labour Party), Dorothy Jewson (Großbritannien, Unabhängige Arbeiterpartei), Clara Schmitt (Österreich), Elisabeth Kopp (Oesterreich), Subjany-Stilke (Dorogostynska (Polen), Genevieve (Schweden), Betty Karpistova (Tschechoslowakei), Ferner: Dr. Marion Phillips, die Frauenreferentin der Labour Party Großbritanniens, Frau Spaaf, Mitglied des Belgischen Senats, Kelly Tuering und A. Ahlstrom (Schweden).

Uns den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.“

Von Johann Gottfried von Herder.
(Schluß.)

Vorübergehend ist alles in der Geschichte; die Aufficht ihres Tempels heißt: Nichtigkeit und Bewegung. Wir treten den Staub unserer Vorfahren und wandeln auf dem eingesunkenen Schutt zerstörter Menschenerfassungen und Königreiche. Die Schatten gingen uns Ägypten, Perlien, Griechenland, Rom vorüber; die Schatten hegen die Geister der Gräber hervor und zeigen sich in der Geschichte.

Und wenn irgend ein Staatsgebäude sich selbst überlebte, wird ungleich ihm nicht einen ruhigen Singang? Wer nicht nicht Schauer, wenn er im Kreise lebendig wührender Wesen auf Totengedächtnis aller Einrichtungen stößt, die den Lebendigen Licht und Wohnung tauben? Und wie bald, wenn der Nachfolger diese Katastrophen hinwegräumt, werden auch seine Einrichtungen dem Nachfolger gleiche Grabschilde dünken und von ihm unter die Erde gelandt werden!

Die Ursache dieser Vergänglichkeit aller irdischen Dinge liegt in ihrem Wesen, in dem Ort, den sie beengen, in dem ganzen Geistes, das unsere Natur bindet. Der Leib der Menschen ist eine zerbrechliche Fülle; ihr Geist aber wirt auf Erden nur in und mit dem Leibe. Wir dünken uns selbständig und hangen von Allem in der Natur ab, in eine Reihe von anderen Dingen verflochten, mitten auch wir den Geistes ihres Kreislaufes folgen, die keine andere sind als Entstehen, Sein und Verschwinden. Ein jeder faden knüpft das Geschlecht der Menschen, der jeden Augenblick reißt, um von Neuem geknüpft zu werden. Der fluggewordene Geis geht unter die Erde, damit sein Nachfolger ebenfalls wie ein Kind

In § 1 des Statutenbuches wird als Ziel die internationalen Frauenvereine genannt.

Um eine Vereinigung über die Ziele und Methoden der Bemühungen in den verschiedenen Ländern zu ermöglichen, wird ein Internationales beratendes Frauenkomitee eingesetzt, welches aus Vertreterinnen der nationalen Sektionen gebildet wird und dessen Aufgabe die Unterfertigung der Gesetze der S. A. J. in Fragen, die für die Frauen von besonderem Interesse sind, und die Organisation von internationalen Frauenkonferenzen, die anlässlich der internationalen sozialistischen Kongresse stattfinden sollen. Dieses Komitee soll jedes Jahr mindestens einmal zusammenberufen werden.

Die Frauenorganisationen der S. A. J. angehörenden Parteien sind in dem internationalen beratenden Frauenkomitee durch ein, zwei oder drei Mitglieder für jedes Land oder, in Ländern mit mehreren Nationen, für jede Nation vertreten, entsprechend einer von der Exekutive der S. A. J. festgelegten Einigung, die periodisch revidiert wird. Demzufolge sollen alle Großbritannien und Deutschland fünfzig drei Vertreterinnen; Oesterreich, Belgien, Dänemark, Schweden, Tschechoslowakei, Polen je zwei und alle übrigen Länder je eine Vertreterin erhalten. Aus der Mitte dieser Vertreterinnen wird ein Bureau von 5 Mitgliedern gewählt, das in der Zeit zwischen den Sitzungen des Frauenkomitees die Geschäfte zu führen hat. Ferner soll der von der sozialistischen Arbeiter-Internationale herausgegebenen „Internationalen Information“ ein monatliche Beilage beigegeben werden, die speziell den Fragen der Frauenbewegung gewidmet ist.

Vom Frauenstandpunkt aus ist die Bildung dieses internationalen sozialistischen Frauenkomitees nur zu begrüßen. Nur durch Zusammenhaken der Frauen unter sich, durch gegenseitigen Austausch von Anregungen, aus den Frauen gelingend, den so wichtigen fräulichen Einflus, Fraueneinflus in das Leben der Partei, im kleinen wie im großen, hineinzufragen. Und das ist ja das was im Grunde jede Frauenbewegung, sei sie nun katholisch, sei sie sozialistisch oder neutral, wollen muß: diese Ergänzung männlicher Kulturarbeit durch weibliches Denken und Fühlen.

Eine soziale Arbeitsgemeinschaft in Berlin-Ost.

Während der Sitzungen des Fortsetzungsausschusses der Stocholmerkonferenz in Bern im August des vergangenen Jahres hat neben dem Erzbischof Soederblom besonders eine Gestalt die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, Professor Siegmund-Schulze in Berlin, der in der Friedenstraße während jener Tage eine unergiebliche Predigt gehalten hat. Diese Predigt ist seinerzeit auch in unserm Blatt erwähnt worden. Wer ist nun aber eigentlich Siegmund-Schulze? Was ist sein Werk und seine Arbeit? Gewiß werden sich das manche Leserinnen gefragt haben und dankbar sein, darüber heute einige Aufklärung zu erhalten. Siegmund-Schulze war früher Vortragsredner in Potsdam. Er sah jedoch wie wenige die Not der großen Industriezentren. Er hatte den Mut, die erschreckende Luft zwischen den Gesellschaftsklassen zu sehen und die Verantwortung dafür mit auf sich zu nehmen. Ein kleiner Kreis von Menschen — Siegmund-Schulze hatte einige gleichgesinnte junge Freunde — spürten da in ihrem Gewissen den Ruf: wenn Friede werden soll, so muß von euch der erste Schritt getan werden; ihr müßt hin zu den Arbeitern von Berlin-Ost und ihnen die Bruderschaft reichen.

Und so zogen diese paar jungen Menschen — auch zwei Frauen, Gattin und Schwester von Siegmund-Schulze, waren dabei — 1911 mitten unter die Proletarier von Berlin-Ost, ins Ungewisse hinein. Sie wollten die Lebensbedingungen der Arbeiter kennen lernen, wollten mit ihnen in der Not stehen und mit ihnen gemeinsame Wege zur Hilfe suchen. Sie wollten von ihnen lernen, waren aber auch bereit, ihnen das zu bringen, was sie vor ihnen voraus hatten: Bildung, Erziehung, Verantwortungsgesühl für einander und für die Volksgemeinschaft.

Aber es war eine schwere Aufgabe, und tastend nur konnte der Weg zu den Herzen der Arbeiter von Berlin-Ost gefunden werden.

Ich hörte Siegmund-Schulze einmal von den Anfängen seines Werkes erzählen. Eine

Martin und zuletzt auf Karl. Möglich, daß er wieder nicht Ernst macht. Aber er konnte es ihnen auch jetzt sagen. „Ich glaube, Kaleb, es ist besser, Judith hier zu behalten.“ Sie schaute, um ihre Haltung zu bemessen.

Kaleb betrachtete sie beiläufig. „Damit sie sich weiter herumtreibt, meinst du?“

„Nein, eine Zeitung im Hause behalten, bis sie sich beruhigt hat Sprich mit ihr. Mach ihr das Bergeben begrifflich.“

„Amelia hätte die richtige Saite berührt. Das Wort „mach“ schmeichelt Kaleb, er wurde milde. Und er überdachte, ob jetzt vielleicht doch nicht der geeignete Augenblick zur Enttüllung ist. Wochte sie verstorben sein, Mart Jordan blieb ja vorerst noch hier.“

„Er erhob sich lächelnd von seinem Stuhl, als habe man sich über einen angenehmen Gegenstand von allgemeinem Interesse unterhalten. „Ich glaub, halt recht, Amelia, ich hab dich nicht nicht betraut. Wer weiß, wie es mit dem Mädchen geht. Aber ich bin ein Mensch und Separatist! Ich will nach dem Flads leben. Ist die Vaterne gefüllt?“

V.

Linda nahm bei den Sandbos einen kleinen Imbiß ein. Damit sie nicht ausgegast werde, Dann aber zog sie Sven beiseite und erzählte ihm haltig, was sie zugetragen hatte. Sven erlebte und studierte furchbar. Linda konnte ihn nur mit Wuthe davon abbringen, sich sofort zu Garte aufzumachen. Aber er nahm ihr das Versprechen ab, ihn sofort zu verabschieden, wenn Judith in dieser Angelegenheit nicht betraut werden. Verzweifelt riß er an seinen Haaren und Tränen der Wut und Ohnmacht traten ihm in die Augen. Linda sprach auf ihn ein, bis er sich etwas beruhigte. Dann begleitete er sie bis zum Kloaberschhof hinüber. Als er Mart herankommen sah, fehrte er um.

Linda trat mit ihm unter den Federn zusammen. Er sprang aus dem Sattel, legte den Arm um sie und sie schmeigte sich stierend an ihn. Mart sagte sie leister um die Schultern und hob ihren Kopf in die Höhe, um ihr in die Augen zu sehen.

„Was ist geschehen?“

„Judith hat verurteilt, Kaleb zu töten.“

„Mein Gott! Dieses Kind.“ Linda erzählte. Dann gingen sie eine Weile schweigend weiter.

Linda, Lieblich, du mußt von hier fort, bevor der Wind verweht und dich mit allen anderen zusammen umbringt. Warum willst du nicht bei den Sandbos wohnen?“

Linda schüttelte den Kopf. „Judith wird jetzt gänzlich gefesselt sein. Es ist doch nur menschlich, gerade jetzt dort zu bleiben und sie nach neuen Kräften zu trösten. — Ich erzählte Sven, was geschah; er wartet auf die erste Gelegenheit, sie zu entführen. Dann wird der Alte vor Wut bestizen und es wird mit ihm vorbei sein.“

Langsam schritten sie zwischen den Federn hin unter den immer tiefer sinkenden Schatten. Die Straße schlang sich wie ein blaues Band vor ihnen fort und der Abend war klar wie viele, die sie hier nicht sah; dennoch schien die Wärme wachsend zu sein, als je weiter sie ein Stillstand in ihrem Wachstum eingetreten.

„Mart, dieses Land ist düster; kannst du den Schauer spüren, der es umflutet?“

„Uns berührt er nicht, Linda, wir gehören ihm nicht an. Wir haben einander.“ Linda schmeigte sich wieder an ihn, um sich zu überzeugen, daß es wahr ist.

Gegensatzarbeit in jedem kinderreichen Haushalt. Nur die Stärksten unter den Frauen bleiben ausgeglichene, behaglich und budljam in diesem draotischen Tanz, nehmen nicht Schaden an Leib und Seele. Wir müssen den Mut haben, die Schwere des Haushaltens zuzugeben, nur dann werden wir fähig werden, sie auch zu überwinden, d. h. den Haushalt neu zu gestalten im Sinne der Vernunft, einer edlen Freiheit, der Gesundheit und Schönheit.

Die Opfer: Wer erlebte es nicht in seinem Kreise, dieses tragische Schauspiel des Verfallens der Frau im Haushalt, dieses Verfallens des eigentlichen Menschen auf Kosten einer häuslichen Gemeinschaft? Es ist fast immer das gleiche Bild: ein vor der Ehe vollwertiges, lebensdurftiges, an allem Anteilnehmendes und aufgeschlossenes Weib verliert als Frau und Mutter ihr Wesentliches: Ihre Werbemöglichkeit als Mensch. In, alles Wärme, Innigkeit, hingebend Erschlossene beginnt als bald zu erstarren und alle inneren Kräfte scheinen wie ausgezehrt von den Pflichten und häuslichen Nöten. Mannigfaltig sind die Gründe zu diesem Erstarken der Frau im Haushalt. Es liegt innen und außen und es ist schwer, den Stab zu brechen über ein einzelnes Menschenleben. Aber schätzen kann sich das Weib vor solchem Verfall nur durch eine erhöhte Wachsamkeit, durch ein klares Bewußtwerden des eigenen Lebenssinnes. Eine vollkommen wahrsame Frau, wahrhaft gegen sich selbst, kann nicht im Haushalt verfallen, denn sie weiß, daß dieser nur ein untergeordneter Teil ihres Lebens ist. Auch wenn Kinder da sind, ja dann erst recht. Denn Kinder gebären nur in der Wärme lebendigster Mütterlichkeit, sie werden, wo diese in der Pflichterfüllung verrobbt und veroberflächlichlich fürs Leben.

Der Hausherr: Der Mann fordert vom Weibe ein Heim des Behagens, aber er flüchtet den Haushalt. Haushalt ist bei den meisten Ehen immer noch alleinige Angelegenheit der Hausfrau. Althergebrachte, tiefeingewurzelte Vorurteile lassen den Mann in einer geradezu starren Nichtachtung gegenüber dem Haushalt verharren. Nur die Alternativen sind ihren Frauen tanere Kameraden auch im Haushalt. Dieser Zustand des Mißbehagens, wo die Kraft der Frau verlagert, muß der allgemeine werden. Der Mann würde aufhören, seine Tätigkeit mehr als die Kleinarbeit der

Frau zu werten, für sich Vorrechte zu fordern, nur weil er das Geld zum Leben herbeischafft. Und vor allem: er würde allgegenwärtig angezogen sein, darüber nachzudenken, wie dieses Arbeitssystem des Haushaltes verbessert werden könne nach technischer und inhaltlicher Seite, nicht anders, als wie er unablässig nach Verbesserung und Vereinfachung seiner eigenen industriellen oder wirtschaftlichen Arbeit sucht.

Die Tatbestehen: Dieses Kapitel muß man selbst lesen, Seine Quintessenz lautet: Wertet in der Ruhe. Nur in der Ruhe gebührt das gute Wert.

Der ärgste Feind: Es scheint ein fast dämonischer Trieb im Leben der Frau zu sein, Dinge um sich zu sammeln. Welche Nichtigkeiten füllen noch heute die Gemächer der Frau, ihre Schränke und ihre Borte. Wir wähen zu besitzen und werden besessen. Die Frau vergißt in ihrer Dingebegeisterung, daß jeder Besitz nicht nur schenkt, sondern auch fordert. Die Dinge bekommen ihr Leben nur durch uns. Andererseits vergesse die Hausfrau nie: Jedes Ding hat ein absolutes Anrecht auf Liebe. Erst Liebe, Anteil, macht es ja zum wirklichen Besitz. Jedes Ding, das ich nicht liebe, lebt nicht. Ein Ding, das nicht lebt, gehört mir nicht.

Technik und Haushalt: Alle Technik und aller technische Bestand ist Notweg, ein leicht umgänglicher, aber nie den Menschen als solchen fördernd. Sucht darum die Frau Entlastung, so mag sie sie tiefer suchen als in der Technik. Sie findet sie am zuverlässigsten in sich selbst. Sobald sie selbst ihr Inneres ordnet und vereinfacht, vereinfacht sich ihr Haushalt als eine Folge selbstverständlich mit und der Mangel an technischem Bestand wird ihre allergeringste Sorge sein.

Die moderne Slavin, ein Kapitel zur Dienstbotenfrage: Hier steht der Verfasser auf einem betnache gleichen Standpunkt wie Fr. W. Förster in seiner schon vor Jahren herausgegebenen Schrift „Die Dienstbotenfrage“.

Diese ist wirklich oft ein großes Dilemma und in vielen Familien ist die Dienstbotenfrage zu einer Lebensfrage geworden. Der Haushalt kann ohne Dienstboten nicht bestehen, er bricht zusammen. Selbst der Mann wird in dieses Ereignis mit hineingezogen, er fühlt sich gleichfalls im Banne eines Schicksals. Der Frieden der Hausfrau und der Seignie ist innig mit jeder Neuerscheinung verknüpft.

Feinere Frauennaturen quält solche Abhängigkeit, sie beklagen sie aufrichtig. Die einfühlige und tapferere Hausfrau wird aus Prinzip versuchen, von einer Hilfe frei zu bleiben, wenn irgend möglich auf sich selbst zu stehen, denn sie weiß, daß keine fremde Arbeit die gleiche Liebe tragen kann wie die eigene und daß sich Regen froh und gesund erhält, solange die Grenze der Kraft nicht überschritten wird.

Grobe und feine Arbeit: Primitive Völker in ihrem mehr vegetativ bestimmten Dasein kennen noch keine Wertung der Arbeit nach den Begriffen grob oder fein. Sie wissen nur von einer Arbeit als solcher, und eine jede ist ihnen recht, die ihnen selbst nur irgendeinen Zuwachs an Wertigkeit schafft, sei es der Nahrung, der Wohnung oder auch des Schmuckes.

Erst einer gereiften, falschen Kultur war es vorbehalten, die Arbeit in Wertigkeiten zu spalten und zu gliedern. Diese Bewertung in geistige und ungeistige, in feinere und gröbere Arbeit ist einseitig und irreführend.

Verhängnisvoll ist solcherlei Arbeitswertung vor allem im Haushalt geworden. Sie ist Anlaß zu manchen Leiden, zu Unzufriedenheiten, Nöten, Schmälgungen, ja Katastrophen.

Nachdenklich muß es stimmen, daß als Grund der Abneigung gegen gröbere Arbeitumeist körperliche Zartheit vorgeschoben, zugleich aber gerade die allergröbste ganz unbedenklich an ältere, im Lebensabend stehende Menschen, wie alternde Wais- und Pustfrauen, weitergegeben wird.

Es ist eine der ersten Aufgaben der innerlichen und geistig freien Frau, sich von derlei hemmenden Vorurteilen frei zu machen. Alle Arbeit, ob fein oder grob, ist gute Arbeit, wenn sie irgendeine Notwendigkeit für Heim, Mann oder Kinder bedeutet, ist dadurch schon geweiht, ist Selbstverständlichkeit, wird zur Freude und Lust.

Narrheiten: In diesem Kapitel redet Scheuermann von dem Schmutz-dein-Heim-Gelb, den er lebhaft an den Franger stellt.

Auch meint er: Ein jedes Haus sollte dehnbar und beweglich bleiben, trotz guter Zucht und traffer Ordnung; es sollte sich ohne großen Aufwand anpassen können. Dies ist aber nur dort möglich, wo über aller Ordnung das lebendige Leben entscheidend bleibt.

Das Ziel: Es scheint von je der Frauen Schicksal und Gefahr zu sein, im Haushalt zu versinken. Wartet doch schon der weise und

reine Lebensdeuter, Jesus Christus, die eifrige, werbessene Martha und preist Maria, die untätig, seiner Rede hörend, zu seinen Füßen sitzt. „Eins ist not. Maria hat das gute Teil erwählt.“

Wohl hat auch die Martha in jeder Frau ihre Aufgabe und ihre Heiligung, aber wir dürfen darüber nicht die Maria vernachlässigen, das ist: der Geist und Innenleben bedürftende Mensch.

In der Verhimmelung beider Wesenheiten liegt das Ziel und die Hoffnung.

A. Sch.-M.

Schweizerware für den Haushalt.

Sittlichkeit, die der Hausfrau und Mutter die Arbeit erleichtern sollen, gibt es viele und die Neuesten stehen auf der Höhe. Ein sehr praktischer Helfer ist u. a. der sogenannte Staubwischer, ein imprägnierter Klammer, der den Staub aufnimmt, ohne ihn aufzuwirbeln. Zahlreiche Systeme fremdländischer Herkunft sind auf den Markt gekommen, aber viele dieser weiß mancher Hausfrau noch nicht, daß ein äußerst solider Schweizerartikel existiert, dem die fremden Marken nicht handhaben können. Dieser Schweizerartikel, Delco genannt, ist ausschließlich Schweizer-Qualitätsfabrikat, von höchster Konstruktion. Das Flaumhaar ist aussehender und kann leicht gewaschen werden, jedoch äußerste Sauberkeit garantiert ist. Das Flaumhaar ist mit dem Glimmmittel Delco getränkt und es genügt, diesen Besen mit leichten Zügen über den Boden zu führen, mit einem Wollappen darunter nachzuwischen um blanke, glänzende Holz- und Steinpartien, Einleumes etc. zu erhalten, mit dem geringsten Kraftaufwand. Wenn der Flaumhaar nicht mehr genügend getränkt ist, so hat man nur ein wenig Glimmstoff in die Schachtel zu gießen, den Besen über Nacht darin stehen zu lassen, und am Morgen ist er wieder gebrauchsfähig.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Teilsfr. 19 (Telephon 25.13).
Feuilleton: Gertrud Federer, Zürich, Hausmalerstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Gebrauche schon 10 Jahre SYKOS

Feigenkaffee zu meiner vollen Zufriedenheit. Werde mit Rücksicht auf meine Gesundheit keinen andern Zusatz mehr in Gebrauch nehmen.
Frau Schuler in S. 1.45

SYKOS

Ladenpreise: SYKOS 0.50, VIRGO 1.50, NAGO, Olten

Für die gute Küche, nur die besten Hilfsmittel!

OXO BOUILLON hat den grossen Vorteil, den feinen Eigengut der Speisen zur vollen Geltung zu bringen. Speisen die mit Oxo Bouillon gekocht wurden, sind immer kräftig, aber nie scharf, und da Oxo ein natürliches Produkt ist, verleidet es nie

OXO BOUILLON

die hochwertige, feine und praktische konzentrierte Ochsenfleischbrühe der **Dr. C. LIEBIG**

Eltern wenn ihr wollt, daß eure Kinder stets gesund und munter sind, in der Schule hinter den andern an Leistungsfähigkeit nicht zurückbleiben, frisch und blühend aussehen, dann gebt ihnen

Elchina-Tabletten

In Schulen ausprobiert und hochwirksam befunden.
Orig.-Fl. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelfl. 6.25 i. d. Apot.

Anstricken von Strampfen, auch feingestrichen, und (30)

Ersetzen der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seldener Stümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle. Verkauf neuer Strümpfe.

Strampfwaren Altestrasse-Zürich
Inh. W. Tröndle.

Kochfett-Perle

Gratis!

Hausfrauen

auch Ihre Zeit ist kostbar. Wir verzichten deshalb auf Preisanschriften etc. Geben Sie in Ihrem Laden 25 Tabletten-Umhüllungen von „Schweizer-Perle“ ab u. Sie erhalten sofort ein halbes Kilo dieses butterreichen Kochfettes gratis.

Kochfett-Fabrik „Schweizer-Perle“ A.-G. Jllnau-Zürich

Flecken

aus Wolle, Seide Plüsch u. Sammt entfernt zuverlässig und unschädlich die altbewährte Crème-Propre à Fr. 1.50.

Magazine z. Globus Aarau oder durch Propra Versand Altstätten (St. Gall.)

Advokaturbureau

Dr. jur. Gertrud Müller
Rechtsanwältin - Zürich

Badenerstrasse 123 (beim Bezirksgericht)
Führung von Zivil-, Straf- und Verwaltungssachen.
Tel. Selnau 24.74.

Monatsschützer „Lupa“

DRGM. Nr. 957/29, schützt und schließt Unterwische und Kleider und verleiht der Trägerin beruhigendes und sicheres Gefühl, daß ihr nichts Unangenehmes zustoßen kann. Viele Dankschreiben. Darunter finden sich Silzen, Tansen und Sport nicht genügend Schutz und werden Unterwische und sogar Kleider oft verdorben. Lupa ist absolut undurchlässig, weich, abwaschbar u. kann auch gekocht werden, trägt nicht auf, wiegt nur 30 g. ist trotzdem nahezu unverschlisselbar und wird den Monatsshosen mit ihren vielen Nachteilen vorgezogen. Preis Fr. 3.50. Versand gegen Nachnahme plus Porto oder vorherige Postcheckeinzahlung V 4991 franko.

Bei Nichtzusage Geld zurück. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

ARTHUR GIESE, BASEL 32/B

Gehelmschulung der sleghaften Frau!

von Margit Khelen

Das Buch gibt wohlwollend gehobene, kostbare Geheimnisse preis. Fr. 6.20 und Porto. Zu beziehen von M. Suter, Thalwil 14153.

Batik-Resten

bis 11 m Länge und 90 cm Breite in den originalsten indischen Mustern, ganz solid in der Farbe, per Meter à Fr. 2.20. Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissens.

H. Luczinger-Jenny, Nctstal (bet. d. stars.)
Auswahlsendungen stehen zu Diensten, 77

12 Glace-Rezepte

die in jeder Haushaltung auf die billigste und einfachste Weise, ohne Glace-Maschine hergestellt werden können.

PREIS nur Fr. 1.50.
(auch per Nachnahme)

Zu beziehen bei **Frau DIETHELM-REUSS, Amriswil (Thurgau)**
(NB. Bei Bestellung genügt Postkarte)

Rote Weine

BARBERA extra fein für Fläschchen Fr. 1.25
BARBERATC Fr. 1.
BARBERA Fr. 1.10
SQUINZIANA 13 Grad Fr. 1.15
NEBIOLO Fr. 1.30

MOSCATO CANELLI
la. Qualität, extra fein Fr. 1.40
Versand von 50 Lit. an. Ab hier gegen Nachnahme.

Export von Landesprodukten Magadino (Tessin).

Weinwand

Feib- und Sädeschürzen
Handtücher (54x82)
Tischzeug und Servietten
Handarbeitstoffe
bunte Bauernleinen etc.

Bestellen Sie vorteilhaft durch **J. Feyer, Schleitheim**

Jetzt ist die gefährliche Zeit für

Keuchhusten

da!

Antibex lindert und befreit von den schweren Krampfanfällen. Heilt den Cough-lache in Kürze. Heilt sich 1000-fach bewährt!

Apothek SIDLER, Luzern I.
Pflistergasse 23.

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker G. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75

Hausmittel I. Ranges

von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flächen, Brandschäden, Wölf, Frostbeulen und Insektenstiche. In allen Apotheken.

Generaldepot.
St. Jakobs-Apothek, Basel I

Privatkochschule Widmer

Witikonstr. 53 - Zürich 7 - Tel. Hott. 29.02

Prospekte und Referenzen durch Fr. A. Widmer.

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonnand

(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Winter-Betrieb im Ferienheim Auboden

für Erholungsbedürftige Frauen u. Mädchen

Vier Mahlzeiten. Tagespreis alles inbegriffen, Fr. 4.—, 4.50 und 5.—. Sonnige laubfreie, gelächelte Lage in schönster Gegend des Toggenburgs Großer Garten, eigene Waldung. Freundliches Heim. Auch Kinder, jedoch nicht unter zwei Jahren, finden Aufnahme in der Winterzeit. Dauerpenionäre für die ganze Winterzeit werden zu reduzierten Monatspreisen aufgenommen

Prospekte und Anmeldungen bei der Vorleiterin **G. A. Rohrer.**

Der Verein der Freundinnen junger Mädchen, Sektion St. Gallen.

Ecole nouvelle de Ménage JONGNY sur Vevey.

Prosp. et Réfer.

VOLKSHAUS DAVOS

mit Frauen- und Mädchenheim
Pension von Fr. 5.50 an.

Schöne Zimmer, gute Verpflegung
Alkoholfreies Restaurant
Passantenzimmer.

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“ Zürich, Sihlstr. 53

Die Unterzeichnete bestellt hiemit das
Der

„Schweizer Frauenblatt“

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
1/2 „ „ „ 5.80
1 „ „ „ 10.30

Unterschrift: _____

Ort und Datum: _____

Nichtpassanten schicken — (Geld, ausrechnen und einwandeln)